

Chapter VI

SOCIAL PHENOMENOLOGY AND INTERACTION

Richard Grathoff²¹

MILIEU UND GESELLSCHAFT

Die Verspannung zwischen Milieu und Gesellschaft ist Teil unserer Alltagserfahrung. Auf dem Markt, beim Vortrag vor einer akademischen Versammlung oder bei der Bahnfahrt erlebt man die pressierende Realität gesellschaftlicher Rollen, verfügt oder verzweifelt über die Organisation sozialer Systeme. Gesellschaft ist so gegenwärtig wie das Wetter: Kein Lebenszusammenhang bleibt davon unberührt. Selten stimmen Prognosen mit der Entwicklung überein. Wechsel, Wandel oder Wende werden herbeigewünscht oder erlitten, in alltäglicher Erfahrung rationalisiert und post-faktum in den Schemata der Normalität alltäglicher Typik verifiziert oder vergessen. Das geschieht im Milieu: Seitdem man annimmt, daß unser Reden über das Wetter dieses nicht zu ändern vermag, schiebt sich das Milieu zwischen Natur und Gesellschaft, erfährt der Mensch seine Umwelt in den Termini, den Schemata des Milieus. Obgleich stets gegenwärtig, sind Natur und Gesellschaft aber ebensowenig selbstverständlich wie das Wetter: Erst im relativen Bezug auf das Milieu wird Natur "natürlich", kommt Gesellschaft durch die je relativ - natürliche Weltanschauung zur sozialen Wirklichkeit¹.

* Universität Bielefeld.

¹ Unter dem hier gewählten Leitmotiv "Milieu und Gesellschaft" wird das Berger-Luckmannsche Problem einer "Social Construction of Reality" erneut durchgespielt, allerdings ohne deren Positionen im einzelnen zu diskutieren (in Vorbereitung: meine Monographie "Theorie sozialer Milieus", eine systematische Darstellung der entscheidenden Differenzen: Typik/Schema; Sprache/Kommunikation; Diskurs/Text). Das gegenwärtige Ziel ist weit bescheidener: um den Weg freizulegen für weitere Studien, muß man eingangs dem Unfug entgegenreten, der phänomenologische Ansatz (z.B. in den Arbeiten von Alfred Schütz) vernachlässige die Dimension der Gesellschaft. Dieser Beitrag sucht das Streitgespräch und ist aus diesem Grunde stellenweise durchaus polemisch, auch um "schlafende Hunde zu wecken". Das Thema "Milieu und Gesellschaft" wird entwickelt, indem anhand

Während eines der ersten Themen der Gesellschaftsanalyse die menschliche Mobilität ist, untersucht die Milieuanalyse die Sässigkeit, jene Prozesse sozialer Arbeit, in denen das Milieu einer Wohngemeinschaft, einer Familie, eines Altersheims oder eines Franziskaner-Konvents sich als Zentrum räumlicher, zeitlicher und sozialer Orientierung ständig rekonstituiert. Dieses Forschungsproblem hat den Verfasser und seine Bielefelder Forschungsgruppe seit Jahren beschäftigt². Das vorliegende Thema wird aus diesen Milieu-Studien entwickelt. Folgende Fragen werden diskutiert: In welchem Zusammenhang stehen Milieu und Gesellschaft? Wie wird Milieu-Forschung von bloß partizipatorischer Interaktion unterschieden? Und schließlich: welchen Beitrag leistet die milieutheoretische Untersuchung zur Soziologie der Arbeit: zur Erneuerung des Arbeitsbegriffs als einem zentralen Grundbegriff der Soziologie? Denn der Unterhalt des Milieus, die ständige Sorge um die Kopplung zwischen Milieu und gesellschaftlichem System, die Reparatur der Grenzen und Übergänge des Milieus verweist auf eine hochdifferenzierte Arbeitsteilung.

Theoriegeschichtlich geht das Thema "Milieu und Gesellschaft" auf Max Scheler und Max Weber zurück³. Beide bestimmen die Ausgangspositionen soziologischer Theoriebildung und Forschung der 20er Jahre in diesem Themenbereich. Ihre Auseinandersetzung greift immer erneut die Marx'sche Grundthese auf, Gesellschaft solle als ein zwar unkämpfter, aber unter dem Telos der Befreiung sich humanisierender Lebenszusammenhang verstanden werden. Die Auseinandersetzung über diese These (z.B. in den Arbeiten von Emil Lederer oder

der Einseitigkeiten prominenter Gesellschaftstheorien aufgewiesen wird, daß die zentrale Dimension der Gesellschaft als Verbund von Symbolen überhaupt erst wieder in den Fokus der soziologischen Theoriebildung gerückt werden muß. In diesem Punkt stimme ich Habermas zu, daß Symbolanalyse als Lebensweltanalyse verstanden werden muß.

²Drei Veröffentlichungen: R. Grathoff, Alltag und Lebenswelt als Gegenstand der phänomenologischen Sozialtheorie, [in:] Materialien zur Soziologie des Alltags, hrsg. von K. H a m m e r i c h u. M. K l e i n, Sonderheft 20 der "Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie" 1978, S. 67-86, und: P. G r a t h o f f, Über Typik und Normalität im alltäglichen Milieu, [in:] Alfred Schütz und die Idee des Alltags, hrsg. von W. S p r o n d e l u. P. G r a t h o f f, Enke Stuttgart 1979; die Konstanzer Dissertation von B. H i l d e n b r a n d, Alltag und Krankheit, Klett-Cotta, Stuttgart 1983; ferner: Diverse Forschungsberichte, Memos sowie Diplomarbeiten, die im Bielefelder Archiv zugänglich sind.

³Scheler führt den Milieubegriff ein in seiner Auseinandersetzung mit den Formalismen der Kantischen Ethik: "Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik" (Abschluß von erster Teil,

Karl Mannheim) bestimmt die Theoriediskussion der 20er Jahre. Ihr Abbruch 1933, die Ausweisung der Sozialwissenschaften ins Exil, ihre mühevollere Rekonstruktion, die erst in den letzten Jahren ernsthaft beginnt, soll hier als eine Erklärung der "verspäteten" Rezeption nur vermarktet werden. Hier interessieren uns materiale, forschungsbezogene Sachverhalte. Sie berühren zwar zutiefst die Scheler und Weber trennende radikale Differenz zur kantianischen Methodologie der Handlungsanalyse, aber das Thema wird ebenso wie der Weber implizite Nominalismus ausgeklammert. In der Tat führt Scheler den Milieubegriff auf einem fundamentalen Niveau ein: Alltätlich handelnd haben wir es mit "Dingen" zu tun, die weder mit dem Kantischen "Ding an sich" noch mit den wissenschaftlich gedachten Gegenständen irgend etwas zu tun haben. Es sind "Milieu-Dinge", die "in der natürlichen Weltanschauungsrichtung" liegen und als Handlungsgegenstände "Werteinheiten" sind: "Milieu ist also nur das, was ich als wirksam erlebe" (S. 154). Dasselbe Niveau wird wie im folgenden gezeigt wird, durch den Lebensweltbegriff erreicht, den Scheler noch nicht kannte. Das Milieu wird so, begrifflich entlastet, zum Forschungsgegenstand.

Scheler und Weber stehen zum Thema "Milieu und Gesellschaft" in einem außerordentlichen Spannungsverhältnis (das selbstverständlich auch die heutige Diskussion färbt oder gar in feindliche Oppositionen zerfallen läßt). Bekanntlich vertreten beide radikal dualistische Ansätze: Weber den Dualismus zwischen dem was "Ist" und was sein "Soll", zwischen der daseiend wert-freien Wirklichkeit einer historisch begründeten Gesellschaft und einer telos-freien offenen Zukunft, der sich der Handelnde (dem Sturm der Geschichte heroisch die Stirn bietend) in jedem Moment zu stellen hat⁴. Auf der anderen Seite wurzelt Schelers Dualismus nicht in der von der Geschichtswissenschaft, sondern in einer von Anthropologie und "Menschenwissenschaft" (N. Elias) bestimmten Gesellschaftslehre: Der

III). Zuerst 1913 (6. Aufl. Francke, Bern 1980, S. 153-172). Weiterführung des Themas bei Aron G u r w i t s c h, "Die mitmenschlichen Begegnungen in der Milieuwelt", abgeschlossen 1931 (De Gruyter, Berlin 1977).

⁴Milieuforschung, will man sie bei Weber verorten, ist bei ihm Rekonstruktion historischer Lebenswelten (Milieus). Seine Aufmerksamkeit gilt der Wahlverwandtschaft zwischen Interessenlagen milieubezogener Handelnder und der spezifischen Gestalten (Ideen etc.) des historischen Wandels. Vgl. etwa Webers Dissertation über die oberitalienischen "Familien- und Arbeitsgemeinschaften", seine Rekonstruktion ökonomischer Milieus, die zur Entwicklung der Handelsgesellschaften im ausgehenden Mittelalter führten (M. W e-

Logos samt aller Ideen, wie der "raison universelle" (die in materialistischen Sinntheorien "aus dem Sein hervorbricht" oder gar ökologisch gründet und wächst)⁵, wird mit allen idealen Faktoren von Scheler auf eine von der Natur radikal verschiedene Sinn-Basis gestellt: der Geist, obgleich auf den Stufen des Organischen auf sitzend, ist in diesen jedoch nicht begründet. Relativ-natürlich, nämlich in relativem Bezug auf das mitmenschliche Milieu, ist die universalisierende Begriffsbildung samt der Gesellschaft eingebunden in die Wissensformen des je relativ-natürlichen Weltbezuges. Ideologien und Weltanschauungen haben so denselben kosmologischen Grund: das "als wirksam erlebte" Milieu. Es wäre reizvoll, dieses Thema dualistischer Grundpositionen bei Scheler und Weber voll zu entfalten, um ihre Folgen für die heutige soziologische Theoriebildung aufzuzeigen. Das kann hier nicht geschehen, da die eingangs gestellten Fragen erst im Rückgriff auf den eigenen Forschungsbe reich (nämlich auf die sozialphänomenologische Milieuforschung) beantwortet werden können. Die von Scheler und Weber so unterschiedlich definierten Ausgangspunkte milieuorientierter Forschung (wissen ssoziologische Analyse alltäglich vorfindlicher Milieus einerseits, typologisierende Rekonstruktion historischer Lebenskontexte andererseits) sind allerdings noch etwas zu schärfen.

Wissenschaftliche Theorien werden nicht zum disputierlichen Zeitvertreib oder zur Übung des Verstandes entworfen, sondern um Forschungsprobleme zu lösen. Aber die Theorie erhellt nicht nur und leitet das Forschungshandeln, sondern kann dieses u.U. erheblich verdunkeln. Das für Weber zentrale Forschungsproblem der Rationalisierung der modernen Welt klärt die Bürokratisierung ihrer Ämter und Verwaltungen auf, die Trennung betrieblicher Arbeitsformen von den Lebensformen in Schule, Familie und Milieu. Allerdings verdeckt Webers Interesse an der Rationalisierung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse andere Phänomene, auf die sich Schelers Kritik richtete: Weber fehle es z.B., bei allem Interesse auch an edukativen Problemen, völlig an der Kategorie der "Weisheit", die seinem Dualismus zum Opfer falle⁶. Bei Weber sei es stets "der asketische

b e r Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Mohr, Tübingen 1924, S. 344-386).

⁵Vgl. vor allem die Einleitung von Gregory B a t e s o n in seinem "Steps to an Ecology of Mind", Balantin, New York 1972 (Dt. Übersetzung bei Suhrkamp).

⁶Auch die folgenden Zitate sind aus H. S c h e l e r s Notiz:

Fachforscher - und der tanzende Derwisch, zwischen denen diese Seele in Bewunderung und Anerkennung schwankte"; seine Theoriebildung personaler und Handlungstypen konzentrierte sich in konsequenter Einseitigkeit auf die Rationalitäten gesellschaftlicher Entwicklung. Auch als personaler Typus sei Weber "ebenso sehr echter Germane wie echter Protestant". Hätte man andererseits Weber selbst darauf angesprochen, ihm etwa impliziten oder gar formalen Rationalismus vorgeworfen, so pflegte dieser, wie sich Scheler erinnert, "den Spieß umzukehren: Gerade wir anderen, die er abwechselnd mit den Titeln »Phänomenologen, Intuitivisten, Tintenfischromantiker, Metaphysiker, Mystiker usw.« ziemlich wahllos bedachte, seien die wahren Rationalisten, da wir ja das irrationale Erlebnis [...] falschlich »rationalisieren« wollten".

Ganz offenkundig zeigt diese heitere Polemik, wie der Abstand zwischen "Protestanten" und "Tintenfischromantikern" aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven zur Problematik gesellschaftlicher Rationalisierung generiert wird, beide aber in dieser Opposition verharren. Es sei dahingestellt, inwiefern diese Opposition letztlich cartesisch ist, man also bei Scheler von Ausbruchsversuchen aus von der traditionellen Theorie generierten "cartesianischen Käfigen" sprechen kann, die erst später von Plessner und Schütz überwunden werden⁷. Wichtig ist, daß ein Problemwechsel die Opposition entschärfen wird.

Das geschieht, so behaupte ich, sobald das Thema "Milieu und Gesellschaft" nicht mehr in die Diskussion gesellschaftlicher Rationalisierung eingespannt wird, sondern zu einem neuen Forschungsproblem wechselt und einen adäquaten Ansatz zur Theoriebildung findet. Ich meine das Problem der Normalisierung und damit die Konstitution und Rekonstitution sozialer Normen und Normalitäten, deren Schemata "normaler Handlungsbezüge" bereits im Vorfeld rationaler Handlungsmuster (d.h. im Milieu) zum Forschungsproblem werden. Die klassische Vorstellung (z.B. vor Jahren wieder aufgelegt im "homo sociologicus" von Dahrendorf), die Normalisierung gesellschaftlicher Interaktion könne hinreichend in den vergesellschaftete-

Max Webers Ausschaltung der Philosophie, [in:] Die Wissensformen und die Gesellschaft, Francke, Bern 1960, S. 430-438 (von 1921).

⁷Vgl. vom Verfasser "Grenze und Übergang: Bestimmungen einer cartesianischen Sozialwissenschaft", "Soziale Welt" 1972, vol. 23, S. 383-400.

ten Rollenbezügen von Beruf, Markt und Öffentlichkeit geklärt werden, identifiziert Rationalisierung und Normalisierung und erkennt nicht die besondere Qualität lebensweltlicher Zusammenhänge, die von gesellschaftlichen zu unterscheiden sind. Das ist die Hauptthese, die hier diskutiert wird: zwischen Lebenswelt und Gesellschaft gibt es eine entscheidende Differenz. Wo Lebenswelt und Gesellschaft aufeinander zu verkürzt bzw. (wie von Marx intendiert) gleichgesetzt werden, kommt es zu dem spröden Gemenge von Theorie-lagen und Praxisbezügen, die unter dem Titel der "Gesellschaftsanalyse" der Lehre und Forschung unseres Faches außerordentlich hinderlich geworden ist.

Um Mißverständnisse auszuschließen, die meine Polemik schon einläßt, ist erst einmal zu klären: kann Gesellschaft selbst als lebensweltlicher Zusammenhang aufgefaßt werden? Wir kennen zwei, vielleicht die heute bedeutendsten sozialwissenschaftlichen Theoriesätze, die diese Frage, auf ihre je eigene Weisen, bejahen: sowohl Jürgen Habermas als auch Niklas Luhmann konzipieren Gesellschaft als lebensweltlichen Zusammenhang, so groß ihre sonstigen Differenzen auch sein mögen. Ich bin überzeugt, daß die These so nicht haltbar ist.

Für die von Luhmann konzipierte Systemtheorie ist Gesellschaft der Umfang aller Systeme, sowohl der sozialen wie der interaktiven Systeme, die er auf Kommunikation gründen läßt. Darin stimmt er mit Habermas überein. Aber nicht in der Ausführung: Gesellschaft wird bei Luhmann zum systemischen Zusammenhang, der sich als Sinnzusammenhang selbst-referentiell auslegt und in der systemischen Selbstreferenz innerhalb des Systems oder zwischen Systemen einen monistischen Sinnbegriff (bzw. eine "ein-fältige", d.h. nicht-vielfältige Sinnstruktur) erhält. Die Luhmannsche Intention, so scheint mir, ist auf die Überwindung (oder Auflösung) gesellschaftlicher Organisationsformen in Systemstrukturen ausgerichtet. Gesellschaft wird im Systemzusammenhang aufgefangen, ihr Telos hat keine historischen Bezüge mehr, kennt aber auch keine Eschatologie personaler Verantwortung, sondern lediglich systemimmanente, jedes Teilsystem transzendierende Züge. Diese systemtheoretische immanente Transzendenz führt zu den Paradoxien der Kommunikation, die Luhmanns Forschungsprogramm, z.B. seine Darstellung historischer Typen der sogenannten face-to-face Interaktion, unerschöpflich bereichern- und in ihrer ironischen Distanz auch amüsant machen.

Mein gegenwärtiges Interesse an der Luhmannschen Gesellschaftstheorie ist kein kritisches⁸. Es geht um die Würdigung seiner entscheidenden Einsicht, daß nämlich die Zusammenhangsfrage die entscheidende Frage der Gesellschaftsanalyse (bzw. der Soziologie und Sozialwissenschaft überhaupt) ist. Seine Leistung besteht in dem konsequenten Nachweis, daß ein monistischer Zusammenhang (nämlich der von Systemen) ausreicht, um zentrale gemeinsame Strukturen von Gesellschaft und Interaktion analysieren zu können. Meine Schlußfolgerung, daß Luhmann damit, obgleich recht formal, die klassische Forderung der Frankfurter Schule einlöste, die Forderung nämlich, daß jede soziologische Tatsachenforschung stets und unbedingt durch die Thematik der Gesellschaft hindurchgeführt werden müsse, erklärt vielleicht das eigenartig spitze Verhältnis, das sich - aus diesen Gemeinsamkeiten herrührend - zwischen Luhmann und Habermas entwickelt hat.

Für das gegenwärtige Thema von "Milieu und Gesellschaft", das bei Scheler und Weber in einer scheinbar unüberbrückbaren Opposition verbarnte, bietet Luhmann keinen Beitrag an. Vom Begriffs- und Theorieansatz her ist es selbstverständlich, daß das monistische Unternehmen der Systemanalyse keinen Lebens- und Handlungsbereich ausspart, der sein Interesse erweckt hat. Allerdings dürfen Begriffe wie "Interaktionsanalyse" oder "Wissen, Sprache Kommunikation" nicht darüber hinweg täuschen, daß es Luhmann nicht (wie etwa Simmel, Goffman, oder Luckmann) um zwischenmenschliche Unmittelbarkeit personaler Beziehungen geht, sondern stets nur um "Interaktion" zwischen systemischen Elementen und ihren Funktionsträgern, sprich: Systemen und Subsystemen. Diese werden entsprechend "subjektlos" konzipiert, tragen also eine Intersubjektivität (d.h. die Qualität einer im Husserlschen Sinne impliziten Objektivierbarkeit) bereits in sich. Stete Quelle dieser Intersubjektivität ist die vertextete und inhärent semiotisierte Gesellschaft, die vermöge der Mut ihrer Zeichen- und Textprodukte ihre intersubjektive "Verstehbarkeit" (Intersubjektivität) ständig reproduziert. Die ethischen und politischen Implikationen dieser Konstruktion, hat Ludwig Landgrebe in seiner bereits genannten Luhmann-Kritik erarbeitet. Bleibt mir an

⁸Vgl. dazu Landgrebes Referat vor der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften "Der Streit um die philosophischen Grundlagen der Gesellschaftstheorie", (G 204), Westdeutscher Verlag (ohne Jahresangabe).

dieser Stelle lediglich, einen Vorbehalt anzumelden: Am Rande des Nihilismus bewegt sich sicherlich jede Gesellschaftsanalyse, und es dies nur in ihrer steten Rekapitulation der nihilen Momente jeder gesellschaftlichen Organisationsform begründet. Dabei ist der Verdacht allerdings noch auszuräumen, ob dieses nicht etwa implizite nihilistische Theoriemotive sind, die aus der Leipziger Schule (Freyer, Gehlen und Schelsky) kommend in Münster, Aachen und Bielefeld eine westfälische Renaissance erlebten.

Leider hat sich Habermas, soweit ich seine Arbeiten kenne, zu diesem theoriehistorischen Motiv nicht geäußert. Dafür hat er die Sozialtechnologie, das nach seiner Meinung instrumentell-technokratische Praxismoment der Systemtheorie attackiert, das ihm die politisch-historischen Verstehensmomente, den erneuerten Durchgang durch das "Diltheysche Tor"⁹ jeder verstehenden Handlungssoziologie zu versperren scheint. Gesellschaftstheorie wird bei Habermas zur Zusammenhangsform von Theorie schlechthin, und er treibt sein Unternehmen (für manchen überraschend) seit Starnberg über Parsons und Weber auf Marx zurück. Absichtsvoll nimmt er die Marxsche Utopie, Gesellschaft als Lebenswelt zu fassen, auf, indem er auf kommunikatives Handeln grundend und dem emanzipatorischen Telos verpflichtet mit Hilfe dieses Telos eine monistische Theorie entwirft¹⁰.

Für Habermas wie für Luhmann ist Kommunikation, ob im hermeneutischen Kleid kommunikativen Handelns oder als systemische Interaktion, die aller Analyse vorausgehende Grundlage: Bedenkt man, daß selbst für Husserl Kommunikation konstitutiv ist für lebensweltliche Strukturen, so erscheint diese Gemeinsamkeit fast wie eine selbstverständliche Prämisse. Allseitige Folgerung: rationaler Diskurs und konsensuale Prozesse wissenschaftlicher und alltäglicher

⁹Die "problematik des Sinnverstehens" wird von Habermas, von Dilthey her, skizziert: "Sie ist das Tor, durch die die Methodologie hindurch muß..." (J. H a b e r m a s, Zur Logik der Sozialwissenschaften, "Philosophische Rundschau" 1967, Beiheft 5, S. 98).

¹⁰Im Abschlusskapitel der "Logik der Sozialwissenschaften" faßt Habermas abschließend seine Intention in dem Titel "Soziologie als Gegenwartstheorie". Habermas hat seine Arbeit an einer handlungssoziologischen "Logik einer historisch gerichteten Forschung, die in praktischer Absicht auf Gegenwartsanalyse zielt", konsequent weiterverfolgt. Es wäre reizvoll, die gewiß unbequeme Nachbarschaft zur "Theorie des gegenwärtigen Zeitalters" (Hans Freyer) auszuarbeiten, die - wie oben angedeutet - auch Luhmann auszeichnet.

Abstimmung gründen in dieser alltäglichen "Selbstverständlichkeit" der Kommunikation - allerdings nur so lange, wie keine Frage nach der Normalität des Kommunikativen (oder bei Husserl: nach der Normalität des Wahrnehmens) in der Vordergrund drängt¹¹.

Bei Habermas gelingt der Verbund kommunikativer Prozesse in die monistische Zusammenhangsform einer Gegenwartstheorie durch Rückgriff vor allem auf George Herbert Mead: die Problematik des Sinnverstehens überhaupt wird im Sinnzusammenhang kommunikativer Akte gegründet. In einem großen historischen Bogen werden Gattungsgeschichte, onto- und phylogenetischer Parallelismus, Identitätsfindung und ihre Krisen in die Rückkopplung zwischen gesellschaftlicher Produktion einerseits und ihren kumulativen Lernprozessen andererseits eingebunden. Was immer die Meriten bzw. kritischen Einwände gegen diesen Theorieansatz sind, hier geht es einzig um eine von Habermas entwickelte Zusammenhangsfigur: er nimmt (sozusagen im Rückwärtsgang durch das Diltheysche Tor) den phänomenologischen Lebensweltbegriff auf und exerziert an ihm die Marxsche Grundthese, Gesellschaft sei als ein Zusammenhang von lebhaft-leibhafter Sozialität zu interpretieren¹². In diesem Moment, nämlich im Entwurf einer Gesellschaftstheorie auf der Grundlage einer monistischen (d.h. "einfältigen" im Gegensatz zur "vielfältigen") Sinnkonzeption, liegt für mich die Nachbarschaft zwischen dem Luhmannschen und Habermas'schen Unternehmen. Mit dieser Einschränkung auf die Sinn- und Orientierungsproblematik, die im folgenden diskutiert wird, kann Gesellschaft als lebensweltlicher Zusammenhang aufgefaßt werden.

¹¹Vgl. die Beiträge von W. Blankenburg, C. Brand und R. Grathoff, in "A. Schütz und das Problem des Alltags in den Sozialwissenschaften" (hrsg. von W. Sprondel u. R. Grathoff), Enke, Stuttgart 1979.

¹²Bei Marx gibt es natürlich noch keinen Lebensweltbegriff, der von Husserl stammt, aber es gibt eine lebensweltliche Interpretation von Gesellschaft, die Habermas expliziert. Die erst späte systematische Verwendung des Lebenswelt-Konzeptes bei Habermas in seiner "Theorie des kommunikativen Handelns" ist daher keineswegs als Neuansatz zu lesen, sondern eher als Korrektur seiner frühen Schütz-Interpretationen (vgl. Abschnitt 6: "Der phänomenologische Ansatz"), die unhaltbar waren. Zur Kritik des Lebensweltkonzeptes bei Habermas vgl. Ulf Matthiesen "Das Dickicht der Lebenswelt und die Theorie des kommunikativen Handelns, (Übergänge Bd. 2), Fink, München 1983.

Es besteht hier kein Anlaß, in die Fehden und Grenzkorrekturen der beiden Schulen einzugreifen, die sie gut untereinander austragen können. Es geht vielmehr um das Defizit beider Ansätze, das hier gestellte Problem von "Milieu und Gesellschaft" adäquat aufzugreifen. Dieser Nachweis wird nun mit der Beantwortung der ersten Frage geführt, die eingangs gestellt worden ist: in welchem Zusammenhang stehen Milieu und Gesellschaft? Es sollte deutlich werden, daß von "Zusammenhang" in einem exakten und auch empirisch gemeinten Sinne gesprochen wird, der Gemeinsamkeiten sowohl des Milieubegriffs als auch des Gesellschaftsbegriffs voraussetzt, die zu klären sind. Dabei wird von Begriffsbildung im handlungssoziologischen Sinn gesprochen: Sozialwissenschaftliche Begriffsbildung ist auf die Begriffs- und Sprachweisen der alltäglichen Typik bezogen. Bekanntlich haben Alfred Schütz und Aron Gurwitsch, im Anschluß an Edmund Husserl, in ihren sozialphänomenologischen Arbeiten diesen Zusammenhang erarbeitet¹³. Daß mit meinem Rückgriff auf diese Arbeiten keine unzumutbare Einengung der Problemlösung von "Milieu und Gesellschaft" geschieht, kann in Erinnerung an die Ausgangslagen des Problems bei Weber und Scheler so begründet werden: 1. Beide, sowohl Schütz als auch Gurwitsch, sind in den 20er Jahren von den Handlungsanalysen Webers motiviert worden, haben aber gleicherweise an Max Scheler angeknüpft, wobei allerdings nur Gurwitsch das Thema von Milieu und Gesellschaft weiter bearbeitete¹⁴. 2. Das Zusammenhangsthema als solches ist von Gurwitsch erkannt und als Struktur des Bewußtseinsfeldes¹⁵ bearbeitet worden; eine konkurrierende Fassung ist mir nicht bekannt. 3. Die besondere Zusammenhangsweise der "Lebenswelt" als mundan (und nicht als einer transzendentalen Bewußtseinsform) ist von Schütz eingeführt worden: die universalisierende Welthaftigkeit der Begriffs- und Typenbildungen der Handlungswissenschaften wird nicht über die Sprache oder über for-

¹³A. S c h ü t z, Begriffsbildung und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften, (zuerst 1954), Gesammelte Aufsätze I, 55-76, Nijhoff, Haag 1971; A. G u r w i t s c h, Phenomenology and the Theory of Science, Northwestern Univ. Press, Evanston, Ill. 1974.

¹⁴A. S c h ü t z, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, (zuerst 1932) Suhrkamp, Frankfurt 1974; A. G u r w i t s c h, Die mitmenschlichen Begegnungen in der Milieuwelt (vgl. FN 3).

¹⁵A. G u r w i t s c h, Das Bewußtseinsfeld, (erste französisch 1957 publizierte Fassung), De Gruyter, Berlin 1974.

male Konstruktssprachen, über das transzendente Bewußtsein o.ä. Umwege begründet, sondern über die in alltäglichen Symbolen gründenden Verweise auf vielfältige Handlungsrealitäten, in deren Handlungserleben sich Intersubjektivität einstellt und Lebenswelt als ein sozialer, empirisch aufweisbarer sinnhafter Lebenszusammenhang sich stets wieder konstituiert: damit wird Lebenswelt zur Voraussetzung mitmenschlicher Kommunikation¹⁶.

Lebenswelt (mit diesem Verständnis mundaner Intersubjektivität definiert sich "Sozialphänomenologie" als Disziplin, die Schütz und Gurwitsch teilen) ist damit nicht auf Kommunikation gegründet (wie es Husserl annahm und Luckmann fortsetzte¹⁷, auch Habermas und Luhmann trotz ihrer Husserl-Distanz behaupten), sondern vom Gegenteil wird gesprochen: die Voraussetzung für lebensweltliche Kommunikation (und alltägliches Wirken und kommunikatives Arbeiten) liegt im Zustandekommen von Intersubjektivität, d.h. in elementaren Sozialisationsformen des leiblichen Vertrauens, der wechselseitigen Partnerschaft und dauerhaften Freundschaft, die zwar nicht an die Sozialformen des Milieus gebunden sind, aber durch dieses empirisch erfassbar werden. Milieu-Analyse öffnet der empirischen Forschung den als mundan erkannten Zusammenhang von "Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft", der zumindest für alle Kommunikationsweisen des sozialen und gesellschaftlichen Handlungsverstehens konstitutiv ist¹⁸.

Der Zusammenhang von Milieu und Gesellschaft ist ein lebensweltlicher. Die Kommunikationsweisen in Milieu und Gesellschaft sind bereits im lebensweltlichen Grund verschieden: Milieukommunikation und -verstehen setzt keine gesellschaftlichen Normalitäten als notwendig voraus. Gesellschaftliche Kommunikation (Weber ver-

¹⁶R. G r a t h o f f, Das Problem der Intersubjektivität bei A. Schütz und A. Gurwitsch, [in:] P. G r a t h o f f, B. W a l d e n f e l s, Sozialität und Intersubjektivität, (Übergänge Bd.1), Fink, München 1983.

¹⁷Vgl. das einführende Kapitel zu P. B e r g e r, T. L u c k m a n n, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, (zuerst englische Fassung 1966) Fischer, Frankfurt 1972.

¹⁸Beweist wird hier auf den späten Schütz-Aufsatz "Symbol, Reality and Society" (zuerst 1955) angespielt: Ges. Aufsätze I, 331-411. Hier hat Schütz Gesellschaft als vielfältigen Symbolzusammenhang in einer ersten Skizze dargestellt.

wendet diesen Begriff als "Teilhaben der Genossen" am häuslichen oder oikos-verbundenen Wirtschaften) ist auf Rationalität und ihre spezifisch öffentlichen Werte (Gleichheitsethos, Emanzipation etc.) ausgerichtet: Gesellschaftliche Kommunikation ist (wie selbstverständlich) auf Normalitäten gegründet. Es ist nunmehr zu zeigen, daß die Differenz zwischen Milieu und Gesellschaft auf keinen erneuten Dualismus hinausläuft, sondern sich als Strukturdifferenz der Lebenswelt erklären läßt.

Zwei Vorbemerkungen: a. Normalisierung und Schematisierung sozialer Werte und Normen enthüllen ihren System-Charakter in Milieu ebenso wie in Gesellschaft: die Formalisierbarkeit (und nihile Potenz, wie Adäquanz) jeder Gesellschaftstheorie hat hier ihren Grund. Er ist nicht-lebensweltlich: Gesellschaft wird zum selbstbegründenden Zusammenhang, dem Habermas zu entgehen versucht, indem er für grundlose Gründe plädiert (vgl. hierzu die bereits zitierten Arbeiten von Landgrebe und Matthiesen). b. Ich bin mir wohl bewusst, welche einfallsreichen Theorieübungen angeboten werden, um meine Behauptung einer genuinen sozialen Zusammenhangsstruktur nicht nur des Milieus, sondern zudem noch der Lebenswelt selbst zu verwischen, zu trivalisieren oder gar als bürgerliche Romantik abzutun. Deren Argumente können hier, dem Typus nach, grob aufgeführt und zurückgewiesen werden:

1. Der übliche Rückgriff auf Meads Theorie des Generalisierten Anderen garantiert keineswegs (wie es etwa Hans Joas behauptet¹⁹) einen fließenden Übergang zwischen partikularistischen und universalistischen Strukturen, es sei denn, die sog. "praktische Inter-subjektivität" degeneriert in utilitaristische oder materialistische Formen, die Mead gerade überwinden konnte.

2. Der Übergriff der Systemanalyse in die systemischen Konstituenten milieuhafter Interaktion²⁰ muß einem doppelten Einwand standhalten, der vor allem von Aron Gurwitsch erhoben wurde: einmal, der Frage nach den Grenzen der Formalisierung (heute: der Kybernetisierung) in der Soziologie, d.h. der Sinnentleerung mater-

¹⁹H. J o a s, Praktische Intersubjektivität, Suhrkamp, Frankfurt 1980, ein ansonsten vorzüglicher Text, der die Bedeutsamkeit von Mead auch für die Milieuforschung dokumentiert.

²⁰Vgl. etwa die außerordentlich phantasievolle Bielefelder Habilitationsschrift von J. M a r k o w i t z, Verhalten im Systemkontext, 1985.

ialer sozialer Sachverhalte wie Vertrauen und Intersubjektivität; andererseits gründet die Sinnentleerung geradezu auf der Möglichkeit nihilier, d.h. vom Erlebenssinn völlig unabhängiger Organisationsformen moderner Vergesellschaftung, die auf jeden Verhaltens- (d.h. letztlich: Milieu-) bezug verzichten.

3. Der forschungstechnische Vorbehalt, Methoden der Sozialwissenschaft seien gegenstandsfrei konzipiert und daher auf jedes Problem, sei es nun milieu- oder gesellschaftsbezogen, gleichermaßen anwendbar: diese Behauptung ist (in dieser oder ähnlicher Fassung) schlicht unsoziologisch! Das Grundproblem der "Objektivität" sozialwissenschaftlicher Erkenntnis, in gleich welcher Variante, wird mit solchen Thesen ausgelöscht - samt der wesentlichen und unaufgebaren Charaktere einer zumindest partialen Handlungsfundierung der Soziologie selbst.

Die so skizzierte Argumentation wäre defensiv, apologetisch in einem Maße, wie es leider in den Auseinandersetzungen zwischen sogenannten "quantitativen" und "qualitativen" Forschungsansätzen üblich geworden ist. Das positive Argument, mit dem eine selbständige Position bezogen wird, mit der sich "Andersgläubige" dann auseinandersetzen müssen, liegt in den Forschungsansätzen und Theoriediskussionen längst bereit und verlangt lediglich nach einer Formulierung. Ich meine damit die lebensweltliche Position der "Sozialphänomenologie". Sie ist keineswegs eine Neuerung. Auch der radikale Rückgriff bei Habermas oder bei Luhmann auf die Lebenswelt überrascht nur den, der die phänomenologischen Theoriebezüge sozialwissenschaftlicher Theoriebildung der späten zwanziger Jahre (ich erinnere an Mannheim, Lederer, Salomon, Plessner, Horkheimer, Kaufmann etc.) nicht genau durchschaut. Sie griffen phänomenologische Konzeptionen auf, um das Sinn- und Verstehensproblem der von Weber angeregten Handlungsforschung auf ihre je eigene Weise zu lösen. Allerdings kommt erst mit Schütz und Gurwitsch und in ihrer Nachfolge, mit der Einsicht in die sozialen Strukturen und mundaenen Konstituenten der Lebenswelt die Erkenntnis zum Durchbruch, daß das Sinnproblem erst in vielfältigen Zusammenhangsweisen (z.B. von Milieu und Gesellschaft) lösbar wird. Die Lebenswelt, das was in unseren alltäglichen Handlungszusammenhängen sinnhaft als Werdendes, in den Handlungsentwürfen als sinnvoll Normierendes, im Entschluß zur Handlungsausführung oder- verweigerung als sinnlich-leiblich Personales erkennbar (und von der Forschung, obgleich unter

Mühen und meist nur partiell, auch empirisch feststellbar) ist, das kann nicht länger in Dualismen (wie zwischen dem, was ist, und dem was sein soll, oder dem Realen und Idealen) eingekeilt werden: die Sozialphänomenologie ermutigt die sozialwissenschaftliche Forschung, die Frage nach dem sinnhaften Zusammenhang ihrer Daten, Typen und Theorien von dem (immer konstruierbaren) Niveau formaler Konstrukte herunterzuholen und auf dem materialen Niveau der Lebenswelt zu diskutieren.

Soweit eine erste, ganz vorläufige Umschreibung des Lebensweltbegriffs. Um diese komplexe Problematik im folgenden klarer fassen zu können, hier nochmals eine andere Sicht: die oben diskutierte Zusammenhangsfrage wird erst da aktuell, wo vorbehaltlos von den unmittelbaren und faktischen Vorgaben der alltäglichen Welt (in Natur, Milieu und Gesellschaft) ausgegangen wird. Im Gesamt (und meist auch im Detail) ist der Zusammenhang zu umfangreich: über die bloß hermeneutische Interpretation kann allerdings erst die Analyse, die Erforschung der Vielfalt eines Zusammenhangs hinaus. Der klassische Auftrag der Soziologie, nämlich eine Aufklärung der personalen und gesellschaftlichen Lagen des Menschen und seiner Handlungshorizonte zu leisten, verlangt Zugang zu seinen lebensweltlichen Sinnzusammenhängen. Als alltäglich Handelnde finden wir stets eine Welt vor. Aber wie aus unserer Welt des vorfindlichen Alltags unsere Welt wird: das ist die alles entscheidende Frage lebensweltlichen Aufbaus einer gemeinsamen lebenswürdigen Welt. Allein, in der Akzentverschiebung von unserer Welt auf unsere Welt, so Schütz, liegt das Problem der Lebenswelt und ihrer sozialen wie politischen Ordnungen²¹.

Nunmehr ist zweierlei gezeigt worden: das Defizit lebensweltlicher Analyse in monistischen Zusammenhagsstudien (an den Beispielen Luhmann und Habermas) einerseits, das "Ethos" lebensweltlicher Forschung (am Beispiel Schütz) andererseits. Der dritte Schritt einer systematischen Füllung des Anspruchs, die vielfältigen Sinnzusammenhänge (z.B. von Milieu und Gesellschaft) auch analytisch gliedern und erforschen zu können, steht aus. Ob man es Lebensweltforschung oder "Sozialphänomenologie" nennt, entscheidend ist (wenn

²¹Brief von Schütz an Gurwitsch (26. April 1941): "In unserer Welt die Ordnung zu schaffen, die wir in unserer Welt entbehren müssen" (Publikation des gesamten Briefwechsels in Kürze in der Reihe "Übergänge", Fink Verlag, München).

es die Sachlage erforderlich macht) eine methodologische Besinnung sozialwissenschaftlicher Forschung auf das Angebot, die einzelnen Sinndimensionen der Lebenswelt aufzuklären. In diesem Sinne, so behaupte ich, ist der Begriff der "Lebenswelt" inzwischen zu einem soziologischen Grundbegriff geworden, vergleichbar dem Rollenbegriff in den 50er Jahren²². In folgender Position gebe ich sechs Sinndimensionen der Lebenswelt an, die sich nach Sinnqualität, kognitivem Stil und Orientierungscharakter unterscheiden. Damit soll auch dem gelegentlich mystifizierenden Charakter der "Fundierungsdiskussion" (man müsse Forschungskonzepte "auf Lebenswelt gründen") begegnet werden. Ich kann nicht behaupten, dem Weberschen Titel des "Tintenfischromantikers" damit gänzlich zu entgehen, der Kritiker wird aber zumindest zu "sub-species", wenn nicht gar zu anderen Gattungen in seiner Polemik greifen müssen.

1. Sinndimension der Lebenswelt: Akte und Aktstrukturen (Handlungen) formieren Sinnzusammenhänge, die als Erlebensakte lebensweltlich dimensioniert und nicht auf Bewußtseinsstrukturen cartesianisch verkürzt werden sollen. Die Milieuanalyse folgt dieser Sinndimension durch strikte Aufmerksamkeit auf Handlungsabläufe unter Verzicht auf die Normalitätsannahme im Milieu (Forschungsaspekte: Rekrutierung/Normalisierung/Teilhabe an Tisch-Bett-Leib).

2. Sinndimension der Lebenswelt: die Person (ob als Subjekt, Selbst, Anderer, Ego etc.) steht in vielfältigem Sinnbezug. Subjektivität als personfundierter Sinn strukturiert den Gegenstandsbe- reich der Forschung ebenso wie den Forschungsprozeß. Dabei ist scharf ein doppelter Sinn des Subjektiven zu unterscheiden: Einerseits das bloß akzidentelle (z.B. das wie einer momentanen Zuordnung im Handeln, das zwar von poetischem Interesse, aber keiner Milieuanalyse unterliegt) und das durch Strukturen des Subjektiven (also des Handelnden, der Person, des Milieus) bestimmte lebensweltliche, das in Handlungs- oder Milieuanalyse aufgeklärt wird (vgl. etwa Florian Znaniecki's "humanistic coefficient" und die

²² Je verschiedene Lebensweltbegriffe verwenden Husserl, Gurwitsch und Schütz (vgl. mein Aufsatz über "Intersubjektivität", FN 16), so auch Thomas Luckmann in seiner Schütz-Ausgabe "Die Strukturen der Lebenswelt" (Suhrkamp, Frankfurt 1979 und 1984), an die sich Habermas eng anschließt. Grundbegriffe sind forschungsrelativ und erhalten so ihre vielfältigen Füllen: Der Lebensweltbegriff ist "brauchbar" geworden.

darán anknüpfende Biographieforschung²³. Die Milieuanalyse führt zu einer Variante: Biographie wird als Milieusequenz und Lebenszusammenhang des Milieus erforscht. So gelingt eine stärkere Verlagerung auf soziale Charaktere dieses stets personbezogenen Milieus. Im Vordergrund dieser Sinndimension steht die Wertstruktur des Milieus. Konstitution und Sicherung personaler Werte verlangen eine Erkenntnis ihrer milieuhaften Bedingtheit.

3. Sinndimension der Lebenswelt: Intersubjektivität (im gewissen Sinne "Sozialität") ist ein mundaner, das heißt im handelnden Umgang mit alltäglichen Symbolen konstituierter Sinn, der im ursprünglichsten Verständnis "sozial" ist. Durkheim hat sich mit diesem Problem unter dem Titel der "conscience collective" herumgeschlagen, der wohl ohne Einblick in die Zusammenhangscharakteristik der Lebenswelt nicht aufzuklären²⁴. Wichtig ist hierbei die Erforschung der historischen Wandels von Intersubjektivitäten (z. B. als "sozialpsychischer Habitus" von Emil Lederer untersucht, als "Freundschaftskult im 18. Jahrhundert" von Albert Salomon dargestellt), deren Kenntnis bei Sozialisationsstudien zur Identitätsforschung häufig naiv vorausgesetzt wird. Die Milieuanalyse (z. B. eines Franziskaner Konvents) sensibilisiert den Sachverhalt intersubjektiver Wir-Beziehungen durch Darstellung von Vertrautheitsgraden und Bekanntheitsweisen. Die Wirhaftigkeit eines religiösen Ordens hat historische und eschatologische Dimensionen, die allerdings in die Normalisierungsprozesse des Konvents gebunden werden. In diesem (wie in jedem anderen) Milieu ist Gesellschaft (als Verbund sozialer Symbolverweise) situiert: empirische Analyse des gesellschaftlich Vertrauten bzw. Bekannten (von "Relevanzsystemen") gibt den Zugang zur Lebenswelt der Franziskaner frei.

4. Sinndimension der Lebenswelt: über Generationslagen (durchaus im Sinne der Mannheimschen Generations-Theorie)²⁵ erhält die Lebenswelt ihren historischen Sinnbezug. Dabei wird allerdings

²³Vgl. E. H a l e s, Florian Znaniecki - Ein verkannter Vorläufer des symbolischen Interaktionismus, "Zeitschrift für Soziologie" 1983, vol. 12, S. 341 ff.

²⁴Vgl. die Tilburger Dissertation von H. C o e n e n, Diesseits von subjektivem Sinn und kollektivem Zwang (erscheint 1985 in der Reihe "Übergänge" im Fink Verlag).

²⁵K. M a n n h e i m, Das Problem der Generationen (zuerst 1928), [in:] Wissenssoziologie, Luchterhand 1964.

der Generationsbegriff, wie schon der Handlungsbegriff bei Schütz, erweitert und schließt wissenschaftliche Prozesse der Theoriegenese und Forschungsgeschichte mit ein. Ob Husserl die Generationslagen des Galilei, ob C. Wright Mills das wissenschaftliche Milieu des Harvard Metaphysical Clubs (dem Peirce und W. James angehörten) untersuchte: strukturell und inhaltlich werden historische Bezüge lebensweltlicher Sinnbildung im Generations-Schema thematisiert. Die Milieu-Analyse (in dieser Hinsicht allerdings noch völlig in den Anfängen) bemüht sich z.B. um die Rekonstruktion wissenschaftlicher Milieus, wie des zwischen Schütz und Gurwitsch: Dokumente, Datenmaterial, darüber 20jährige Briefwechsel, der einen Einblick in die Generationslage sozialphänomenologischer Theoriebildung in der Emigration erlaubt. (Anmerkung: der Zusammenhang von Generationslage und Lebenswelt ist bisher nicht untersucht worden und wird hier vom Verfasser postuliert: ein erweitertes Lebensweltkonzept kommt so zustande, da eine genuin historische Dimension hat!).

5. Sinndimension der Lebenswelt: die Realität fiktiver Handlungspläne und die leibliche Wirklichkeit alltäglichen Tuns führt in die entscheidende Sinndimension der Lebenswelt: die Differenz zwischen Wirklichkeit und Realität im alltäglichen Handlungserleben. Einen frühen Zugang zu dieser Sinnprovinz gab das sogenannte "Thomas-Axiom", William Isaac Thomas' genialische Transformation der Bergsonschen Realitätslehre (die Znaniecki nach Chicago brachte) in die Handlungsforschung: "What is considered to be real in a situation of action" (die sogenannte "Definition der Situation") "is also real in its actions' consequences" (hat stets "reale Konsequenzen")²⁶. Positivistische oder intellektualistische Versuche, diesen interaktionistischen Realitätsbegriff auf trivial-pragmatische Übungen Chicagoer Provenienz zurückzuschneiden, verfehlen völlig den Kern des auch von Peirce und James vorangetriebenen Realitätsproblems, ohne dessen Erfassung z.B. Mannheims Studien ideologischer oder utopischer Wissens- und Handlungsweisen zu kurz greifen. Helmuth Plessner²⁷ hat ähnlich Mannheims Ideo-

²⁶Vgl. R. Bierstedts, Introduction, seiner Edition von: Florian Znaniecki, "On Humanistic Sociology", Univ. of Chicago Press, Chicago 1969.

²⁷H. Plessner, Abwandlungen des Ideologiedenkens, "Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie" 1931, vol. 10, S. 301-303.

logieanalysen kritisiert. Mit der Erkenntnis dieser lebensweltlichen Sinndimension geschieht die entscheidende Erweiterung, die Karl Mannheims Ansätze in Lebensweltanalysen verlängern. Der Sinnzusammenhang vielfältiger Realitäten (den Gurwitsch nach nicht-fiktiven Wirklichkeiten und auch nicht-wirklichten Realitäten unterscheidet) ist von Schutz nach Sinnprovinzen des Wirkens, des Handelns und Erlebens unterschieden worden: Multiple Realitäten gliedern die umfassende und eine Lebenswelt (mit je verschiedenen kognitiven Stilen und Reduktionen); die Realität der Welt des täglichen Lebens (als "paramount reality" leibgebunden und allein der Kommunikation fähig) gründet auf ihrer Struktur als Wirkwelt, d.h. auf Relevanzstrukturen des abwägenden Handelns und des instrumentellen Wirkens. Realität ("multiple" und vielfältig bei Schütz, bei Gurwitsch nach "Ordnungen des Realen" unterschieden) kann fiktiv sein, bei Sancho und Quichotte durchschossen von Traum, Imagination und historischem Wahnsinn²⁸. Ihren empirischen Ausweis des auch leiblich Wirklichen und intersubjektiv Wirkenden gibt das Reale in der Wirklichkeit des alltäglichen Handelns. Theoriebildung ist eine Sinnprovinz neben anderen Sinnprovinzen, wissenschaftliches Forschen (insofern es als notwendig leibgebunden auch alltägliche Handlungsstrukturen hat) wird die Realitäten der Lebenswelt (ihre Träume und Fiktionen, ihre Ideologien- und Theoriebildungen) von dem trennen, was als intersubjektive Wirklichkeit nicht nur das alltägliche Handeln, sondern auch jene weiteren Realitäten trägt und konstituiert. In diesem Sinne ist auch jede Wissenschaft, ist die "raison universelle" in Strukturen der Wirkwelt gegründet und ihr Kriterium der Grenzen des Wirklichen²⁹.

²⁸Vgl. A. S c h ü t z, Don Quixotte und das Problem der Realität, Gesammelte Aufsätze II, S. 102-128, Nijhoff, Haag 1971, und P. B e r g e r s parallele Studie über Musils "Mann ohne Eigenschaften" [in:] "Intersubjektivität und Sozialität" (FN 16).

²⁹Drei Anmerkungen: (1) Die Schützische Konzeption der Realität sowie die von Gurwitsch Konvergieren; sie begründen damit die Einheit der hier definierten sechs Sinndimensionen der Lebenswelt. Diese Konvergenz wird in einer weiteren Arbeit dargestellt. (2) Erst die Konvergenz erlaubt, von Wissenschaft als selbständiger Sinndimension zu sprechen. (3) Sorgfältige Ausführung dieser Konvergenzthese wird ferner zeigen, daß in der Weiterführung der Schützischen Symboltheorie (cf. "Symbol, Reality and Society") ein Gesellschaftsbegriff liegt, der Gesellschaft als vielfältige Zusammenhangsform von "Symbolen" versteht. Symbole, von Zeichen scharf unterschieden, transzendieren alltägliche Handlungssituationen in

6. Sinndimension der Lebenswelt: Wissenschaft, so das Lebenswelkonzept von Aron Gurwitsch, wird von der Lebenswelt provoziert. Ich muß auf die ausführliche Diskussion der Wissenschaft als Sinndimension der Lebenswelt, auf wichtige Aspekte wie die Veralltäglichen von Wissenschaft verzichten, da diese von der Ausführung der in den drei Anmerkungen aufgestellten Thesen abhängt. Von dem engen Verbund von Lebenswelt und Wissenschaft war Husserl in seiner "Krisis" Arbeit ausgegangen, wo er die "Lebenswelt" zum ersten phänomenologischen (d.h. bei ihm: transzendental-phänomenologischen) Thema machte. Schütz und Gurwitsch haben in ihren sozialphänomenologischen Varianten ihre erhebliche Distance zu Husserl deutlich gemacht.

Phänomenologische Philologie ist an dieser Stelle unangebracht. Eine ausführliche Darstellung der sechs lebensweltlichen Sinndimensionen würde eine Analyse ihrer spezifischen Sinnqualitäten verlangen, die hier unterbleiben kann. Denn es wird lediglich eine Absicht verfolgt: "Milieu" und "Gesellschaft" sind als Zusammenhänge der Lebenswelt in ihren vielfältigen Sinn - bzw. Forschungsdimensionen aufzuzeigen. Wie Gesellschaftsanalyse auf vielfältige lebensweltliche Sinndimensionen verweist, so ist auch Milieu-Analyse in den aufgezeigten Dimensionen gegliedert und "bündelt" vermöge ihrer lebensweltlichen Zusammenhangsweisen auch die vielfältig entwickelten Methoden und Verfahren der Wissens-, Sprach- und Biographie-forschung. Eine entscheidende Schwierigkeit der Bündelung soziographischer Verfahren (wie sie z.B. von Zeisel, Jahoda und Lazarsfeld in den "Arbeitslosen von Marienthal" versucht wurden) wird, so behaupte ich, überwunden. Je nach Forschungslage werden audio- und video-Verfahren (narrative Interviews und Konversationsanalysen), biographische Methoden verwendet, um die Milieuaspekte erarbeiten zu können³⁰. Selbstverständlich ist diese For-

ihren Verweisen auf vielfältige Sinnprovinzen (so Schütz). In der hier von mir vorgelegten Variante: Symbole sind Verweisungen zwischen lebensweltlichen Sinndimensionen, während Zeichen ihnen immanente Sinnverweise bleiben.

³⁰ Beispiel: Eine laufende gemeindesoziologische Studie im Oldenburgischen, die von Mitarbeitern durchgeführt wird; das kleine Emdorf ist zentriert um einen Franziskanerkonvent (von milieu-analytischer Perspektive ist es gleichgültig, ob dieses ein Kloster, ein Altersheim oder eine psychiatrische Anstalt ist); das dörfliche Alltagsleben, seine Ökonomie und Bildung wird aus der lebensweltlichen Verschränkung der Perspektiven zwischen dem Kloster-

schung "teilnehmend" im intensivsten Sinne, aber welche Forschung, die sich um Handlungsanalysen bemüht, würde nicht teilnehmend sein?

Nach diesen Forschungsdetails zurück zum Kern des Thomas "Milieu und Gesellschaft". Die Konsequenzen der These, daß Milieu und Gesellschaft in lebensweltlichem Zusammenhang stehen, also beide als lebensweltliche Strukturzusammenhänge erfaßt werden können, sind einzuengen. Die Eingangsmetapher, Gesellschaft sei so gegenwärtig wie das Wetter, hat nirgends ihre Gültigkeit verloren. Allerdings meint sie nichts anderes als die triviale Aussage über die alltägliche Präsenz von Gesellschaft. Erst Zeitanalyse (und gerade lebensweltliche Zeitlichkeiten sind charakteristische Differenzen der oben genannten Sinn dimension) historische wie zukünftige Tiefen der Gesellschaft bringen ihre besondere Qualität zur Sprache. Helmuth Plessner hat diese aufgezeigt. Ich erinnere mich an seine Metapher, die historische Kräfte in Analogie zu den Energien der Natur beschreibt, um die allzu simple Restitutionsfigur der marxischen Geschichtstheorie (Gesellschaft ersetzt Natur) zu begegnen: "Historische Konstellationen sind grundsätzlich anderer Art. Hier geht es um Einflüsse, Traditionen und Überlieferungen, echte und falsche Träume und Erwartungen. Die Vorstellung von dem, was man sein will, und der Appell an die Phantasie, die ihrerseits schon an dem Bild der eigenen Geschichte sich vorgebildet hat, wirken zugleich nach vorwärts und rückwärts. Sie rufen die Quellen, sie rufen, den Regen, sie schaffen den Stau"³¹. Aber: die Unwetter, die der Mensch auf sich herab ruft wie den sauren Regen, haben zuvörderst (und das ist die uns hier betreffende Variante) ihre Quellen in unserer eigenen Disziplin.

Die Theorie sozialer Milieus verwehrt sich gegen die Totalität einer Gesellschaftstheorie, die auch die genuinen Organisationsformen mitmenschlicher Milieus vergesellschaftet bzw. in einer ummilieu und der dörflichen Welt dargestellt; Realitäten (fiktiv und wirklich) des Konvents aus der Sicht seiner Umwelt wechseln mit den Ausblicken der "Eingeschlossenen": Zugehörigkeit, Rekrutierung, Ausschluß (bzw. sukzessive Zulassung) von Natur bzw. Gesellschaft, Teilhabe an Tisch/Bett/Leib mit dem Fokus auf Normalisierungsprozessen im Milieu: dies sind, sehr abgekürzt, die hauptsächlichsten Analyse kate g o r i e n.

³¹ Die verspätete Nation (zuerst 1935: Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche), Stuttgart 1959, S. 11.

fassenden "Sozialisationstheorie" kommunikativ verflüssigt. Ich halte diese Entwicklung der Sozialisationstheorie für eine begriffliche Landplage der Theoriebildung unseres Faches³².

Es werden "liquidiert": die originäre Normalisierung alltäglicher Typisierungsschemata im Milieu, die "Arbeit" zum Erhalt der Süssigkeit des Milieus, die Bedeutung der "repairworks" an den Kopplungen zwischen Milieu und gesellschaftlichen Systemen wird eingeebnet. Vor allem, allerdings, ist der Begründungszusammenhang alltäglicher Symbole und ihrer Sinngebungen, die Verweisungen zwischen dem (in der Tat im ausgezeichneten Sinne: kommunikativen) Bereich der Milieu-Arbeit als temporaler, räumlicher und sozialer Orientierungssetzung im Arbeits- und Berufsleben reduziert auf systemische Kategorien (Reproduktion, Entsorgung und Versorgung). Mein Plädoyer für die Eigenständigkeit lebensweltlicher Milieuanalyse und die Bescheidung (und wenn es nicht anders geht) eine Beschneidung der Gesellschaftsanalyse hat allerdings einen tieferen, die Grenzen sozialwissenschaftlicher Theoriebildung und Forschung angehenden Grund, der in das eigentliche Terrain der Philosophen führt.

Es geht um die methodologischen Grenzen der Theoriebildung, die heute der überheblichen (das heißt: über jedes materiale Probleminteresse hinaus abhebende) Formalisierungskunst in den Sozialwissenschaften ausgesetzt sind, bei der nicht nur der lebensweltliche Bezug, sondern jeder personale Sinnbezug verloren geht. Ich verweise auf das, im Grunde erst mit den Erfolgen und den Möglichkeiten der System-Theorien voll entfaltete Potential sinnfreier, d.h. nihil sozialer Orientierungssysteme. Eine der ersten Diskussionen dieser Problematik führten Schütz und Gurwitsch im amerikanischen Exil: "Ich verstehe nunmehr besser", schreibt Schütz an Gurwitsch (11.06.1945), "aus welchen Gedankengängen heraus Sie Kritik an dem üben, was Sie «formale Soziologie» nennen. Ich glaube, diese Kritik wurzelt darin, daß Sie Soziologismus in

³² Anmerkung: Roman Ingarden attackierte den Stiefbruder dieses Unternehmens, nämlich die konstruktivistischen Formalisierungskünstler in der Philosophie als "Liquidation" - also eine Verflüssigung - der Philosophie. Seine Angriffe gegen Carnap (1935) haben nichts an Aktualität eingebüßt. R. Ingarden, L'Essai logistique d'une refonte de la philosophie, "Revue Philosophique de la France et de l'Étranger" 1935, vol. 60, S. 137-159.

philosophicis mit Recht abwehren, aber bei dieser Abwehr das Kind mit dem Bade ausschütten, indem Sie aller Soziologie die nihilistischen Tendenzen zuschreiben, welche z.B. die jetzt so moderne Wissenssoziologie zweifellos aufweist. Sobald Soziologie den Anspruch erhebt, die Welträtsel zu erklären, von der Bestimmung des Menschen zu handeln, erkenntnistheoretische Kategorien auf das gesellschaftliche Sein zurückzuführen und so fort, ist sie schon dem nihilistischen Teufel verfallen. Aber es gibt ein Zwischenreich, das der relativ natürlichen Weltanschauung - zu dessen Beschreibung und Analyse die philosophischen Kategorien ebensowenig hinreichen wie die soziologischen zur Erklärung des bescheidensten philosophischen Problems".

Es gibt kaum etwas hinzuzufügen, außer einer Bemerkung zum Begriff des Milieus. Der Milieubegriff ist lediglich eine andere sprachliche Fassung des "Zwischenreiches" in einer Generation, der der Begriff des "Reiches" - zudem als "Zwischenreich" - nicht mehr vorbehaltlos über die Lippen kommt.

Anhang

Methodologische Notiz zur Milieu-Analyse

Die empirische Analyse sozialer Milieus zählt, methodengeschichtlich, zur Soziographie. Eine "systematische Übersicht über das eigene Gemeinwesen", eine "Übersicht über die Lebenslage sozialer Gruppen": so umschreibt Hans Zeisel in seinem methodologischen Nachwort zu den "Arbeitslosen von Marienthal" (Suhrkamp, Frankfurt 1975, S. 113) die Aufgabe der Soziographie. Sie wurde bereits im 17. Jahrhundert in England entwickelt (Untersuchungen über die Lage der Bauern und Ländarbeiter in Irland), am stärksten fortentwickelt durch die großen familiensoziologischen Studien von Frédéric Le Play um 1850. Dessen Versuch, im Blick auf das Jahresbudget von Familien das Inventar eines Familienmilieus zu bestimmen, ist ein erstes Leitmotiv der Analyse von Milieus. (Spätere soziographische Studien: z.B. B. K a u t s k y, Haushaltsstatistik der Wiener Arbeiterkammer 1925-1934, "International Review for Social History" 1937, Bd. 2; siehe den Überblick von H. D. de V r i e s R e i l i n g h, Handbuch der empirischen Sozialforschung, B.I, hrsg. R. K ö n i g, Enke, Stuttgart 1967).

Die Soziographie des Milieus beginnt mit einer Deskription und bestimmt das Inventar des Milieus. Biographische und ethnographische Verfahren schließen sich an, die so in einem Methodenbündel die empirische Milieuanalyse abschließen. Der Begriff des Verbunds stammt von Hans Zeisel: "Wir haben versucht, alle jene Methoden, die sich bewährt haben, zu verwenden, und haben sie bewußt zu einer Einheit verbunden, die als in sich geschlossener soziographischer Versuch bezeichnet werden darf (S. 142)". Dieser "Methodenverbund" ist das zweite Leitmotiv der Milieuanalyse: neben einer milieutheoretischen Begründung (cf. lebensweltliche Dimensionen) wird der von Zeisel behauptete Verbund durch die methodologischen Thesen der "grounded theory" gegeben (vgl. B. G. G l a s é r, A. L. S t r a u s s, The Discovery of Grounded Theory, Aldine, Chicago 1967).

1. Die Deskription des Milieus.

Das Milieu ist ein recht dauerhafter (wir sagen "sässiger") Erlebens- und Handlungszusammenhang, in dem bereits ein Wort, um so mehr aber ein Bericht oder eine Beschreibung unverträgliche und leidvolle Konsequenzen für das Selbstverständnis, aber auch für den Fortbestand des Milieus haben kann. Die Analyse eines "milieu morale" (E. D u r k h e i m, Le Suicide, Paris 1960 (1897), S. 226) verlangt vor Beginn und während der Studie eine stete moralische Kontrolle der zu verwendenden Verfahren. Die Milieudeskription kann erst als abgeschlossen gelten, wenn man die Frage nach dem Zusammenhang von Moral und Methode für das vorliegende, konkrete, in gewissen Weisen ja stets einzigartige Milieu beantworten kann.

Diese Frage muß konservativ beantwortet werden, d.h. im Sinne minimaler unmittelbarer Forschungs-Konsequenzen für das untersuchte Milieu. Insbesondere entscheidet diese Deskription, ob eine weitergehende Soziographie des Milieus vertretbar ist.

Zur Deskription des Milieus zählt die Beschreibung folgender Milieuaspekte:

- a. Zugang und Nachbarschaften. Grenzen und Übergänge.
- b. Ansässige (Insassen: Personen und sonstige Lebewesen) und ihre Dauern (Zeithorizonte).
- c. Räumliche Ordnung: Öffentlichkeit und Privates.
- d. Systemkopplung (Versorgung und Entsorgung) des Milieus.
- e. "Universe of Discourse" des Milieus und die Ausgrenzung der Natur (Abfall u.a.).

2. Das Inventar des Milieus.

Hat man sich zu einer weiteren Milieuanalyse entschlossen, d. h., sind die sensitiven Bereiche (Intimitätszonen des Milieus, Toleranzschwellen der Insassen, etc.) hinreichend vorgeklärt, so kann das Inventar innerhalb der Grenzen der Sensitivitätsrahmen bestimmt werden. Über die üblichen Sozialdaten hinaus hatte Le Play hierunter das Jahresbudget (sowohl naturale als auch monetäre Ressourcen, Reserven etc.) verstanden: Wir fassen diesen Aspekt weiter und zwar als "Teilhabe am Tisch"; dort werden Ressourcen und Aufgaben verteilt; die ökonomische Arbeitsteiligkeit des Milieus (von der Höhe des Taschengeldes bis zum Einkauf von Sonntagsbraten und Fernsehgerät) regelt sich "über den Tisch".

Die "Teilhabe am Bett" meint die Milieuorganisation des Schlafs und des Krankseins, jener schutzbedürftigen und mit Sanktionene ausgestatteten Lagerung, die den Kern der Intimitätsstruktur des Milieus ausmacht.

Die Teilhabe am Leib (der dritte Aspekt des Inventars) richtet sich nun auf das zentrale Interesse der Milieutheorie, nämlich auf die Aufklärung der "sozialen Organisation der Normalität", die in einem noch weiter aufzuklärenden Zusammenhang mit der "Sässigkeit", dem sozialen Prozeß des Seßhaft-Werdens (bzw. Seßhaft-Bleibens, natürlich auch mit dessen Auflösung bei den sog. Nicht-Seßhaften) steht. Dabei reicht die Teilhabe am Leib vom Streicheln der Katze über das Umpflanzen der Geranien bis zu Uarmung oder Orgasmus: "Normalisierung meint hier die stete Rekonstitution von Typisierungsschemata im Milieu (vgl. R. Grathoff, Über Typik und Normalität im alltäglichen Milieu, [in:] Alfred Schütz und die Idee des Alltags, Enke, Stuttgart 1979).

Einige spezielle Aspekte der Inventar-Bestimmung:

- a. Herrschaft, Ordnung und Unterordnung im Milieu.
- b. Private und öffentliche Zonen (die Medien, z.B. TV und Zeitung).
- c. Die Zeitstrukturen (Warten, Langeweile, Aktivität) und ihre Verräumlichung.
- d. Das Universe of Discourse.
- e. Milieu-Reparaturen (Maintenance and Repair).

3. Die Biographie des Milieus.

Der Begriff einer Biographie wird im weitesten Sinn verwendet. Im Lebenszusammenhang des Milieus sind die biographischen Spuren

der Insassen aufgezeichnet (Notizen und Briefe, Bilder, Zeugnisse und Dokumente). Sie sind verwischt oder werden sorgfältig verwahrt. Biographie-Analyse ist daher erstens Feststellung und Interpretation individueller biographischer Spuren in einem vorgegebenen Milieu.

Ein zweiter Aspekt der Biographie-Analyse schließt eng an die klassische Biographische Methode (vgl. J. S z c z e p a ŋ s k i, Die biographische Methode, [in:] hrsg. R. K ö n i g, Handbuch der empirischen Sozialforschung, BI, Enke, Stuttgart 1967) an. Sie will aus Erlebnisberichten, Briefen etc. eine Innensicht des Milieus erarbeiten (z.B. durch narrative Interviews). Diese Innensicht (etwa ein Kinderaufsatz "Wie ich mein Zuhause sehe") wird methodisch in die Studie eines Problemaspekts (etwa "Krankheit") verarbeitet.

Drittens soll die Biographie-Analyse des Milieus die Biographie der Milieudinge aufklären. Jedes Milieuding (vgl. A. G u r w i t s c h, Die mitmenschlichen Begegnungen in der Milieuwelt, De Gruyter, Berlin 1977 (1931)) ist im Lebenszusammenhang des Milieus lokalisiert: bei der Nachfrage (woher, wozu, warum) werden Geschichten erzählt und diese Geschichten explizieren die Milieu-biographie; damit wird die Sequenz von vorherigen Milieus bezeichnet, dem die Insassen eines Jetzt-Milieus (aber in der Regel nicht vollständig) zugehörten. Über die Milieubiographie werden daher Zugehörigkeit und Sässigkeit weiter aufgeklärt.

4. Die Ethnographie des Milieus.

Hier greifen wir zurück auf die Studien der "Ethnography of Communication" ("Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication", hrsg. J. J. G u m p e r z, D. H y m e s, Holt, Rinehart and Winston, New York 1972) und der "Ethnography of Speaking" (Ch. F r a k e, How to Enter a Yakan House, ZiF, Bielefeld 1972) und erweitern diese Verfahren zu einer Ethnographie des Milieus. Wie der Fremde eine ihm unbekannte Kultur oder Sprachwelt erschließt, so erarbeiten wir uns den Lebenszusammenhang des Milieus. Methodischer Zugang: Es werden vor allem "Alltagskonserven" hergestellt, d.h. auf Tonband oder/und Video-Tape aufgezeichnete und somit stets wieder verfügbare Aufzeichnungen von Milieu-Szenen. So werden subtile Studien der verschiedensten Milieuprozesse möglich. Eine erste Aufzählung:

- a. Zugangsstudien (How to Enter a Milieu: cf. Frake).

b. Rekrutierungsstudien (Aufnahme von Insassen, Geburt eines Kindes, o.ä.).

c. Begrüßen, Reden, Erzählen: Die Untersuchung von "belief systems" bzw. Relevanzstrukturen (Legitimationsschemata u.s.).

5. Vertextungsstufen der Milieu-Analyse.

Ein wesentliches methodologisches Ergebnis des bisherigen Milieu-Analysen ist die Erarbeitung und vielfältige Erprobung des Konzeptes der Vertextungsstufen, das sicherlich nicht auf die Milieuforschung einzuschränken ist. Es ist vom Projekt "entdeckt" worden. Sicherlich sind alle sog. "Daten" der sozialwissenschaftlichen Forschung implizite Konstrukte, die den Text eines Forschungsberichtes strukturieren. Aber welche Vertextungsstufen sind unterscheidbar? Es werden drei Stufen unterschieden:

a. Das Erfahrungsprotokoll beschreibt die Forschungserfahrung des Zugangs zum, des Aufenthaltes in und des Abgangs vom Milieu, wobei insbesondere das Erleben der Milieugrenten zum Ausdruck kommt (Materialien: Feldnotizen, Memos).

b. In der Deskription von Milieuaspekten erfolgt eine erneute Bearbeitung, indem theoretisch interessante Aspekte (Zugang, Teilhabe, Sässigkeit, Normalisierung) hervorgehoben und zu einem Interpretationsschema des Milieus verdichtet werden (Materialien: Audio- und Videomaterialien, Dokumente wie Krankenpflegeberichte, Ordensregeln etc.).

c. Letztlich folgt die eigentliche Milieuanalyse, in der Typologien (Handlungs- und personale Typen) und Milieustrukturen (Normalisierungsmuster, Zeitaspekte) erarbeitet werden. Die Symbolik des Milieus als ein "universe of discourse" wird zugänglich. Auf dieser Stufe der Materialgeneralisierung wird auch die komparative Arbeit möglich, so daß nunmehr die einzelnen Milieustudien des gesamten Projektes materialvergleichend arbeiten können.

Veröffentlichungen

Materialien zur Soziologie des Alltags, hrsg. von K. H a m m e r i c h, M. K l e i n, "Der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie" 1978, Sonderheft 20.

